3. Vortrag: *Paul von Horn,* Cincinnati, O. — „Das Märchen in Schule und Haus.”
4. Debatte.
5. Vortrag: *Dr. W. N. Hailmann,* Cleveland, O.
6. Debatte.

Abends: Unterhaltung im *Cleveland Gesangverein.*

Donnerstag, den 30. Juni.

Gemeinschaftliche Bootfahrt nach *Put-in-Bay,* 8 Uhr morgens.
Abendessen in *Webers Casino,* Superior Ave., 8 Uhr abends.

Freitag, den 1. Juli.

Vormittags 9 Uhr: Dritte Hauptversammlung in der *Technischen Hochschule.*

1. Instrumentalmusik — Orchester der West High School.
2. Geschäftliches, Berichte.
3. Vortrag: *Prof. Geo. J. Lenz,* Milwaukee, Wis. — „Über neuere Erziehungsromane.”
4. Debatte.
5. Probelektion.
6. Unerledigte Geschäfte; Beamtenwahl.
7. Schlussverhandlungen.

Gemeinsames Mittagessen im Cleveland Gesangverein.

Nachmittags: Kranzniederlegung vor dem Goethe-Schiller Denkmal im Wade Park. Hierauf Trolleyfahrt nach Idlewild und gemeinschaftliches Abendessen daselbst.

Deutsche oder lateinische Schrift.

Von **C. R. Guth,** Public Schools, Milwaukee.

Der Streit um die Schriftfrage wurde in unserem Lande schon wiederholt berührt. Im Jahre 1898 behandelte Hr. Koll. Eiselmeier in einem Aufsatze der lutherischen Schulzeitung dieselbe Frage.

Im Juli 1899 hielt er einen diesbezüglichen Vortrag auf dem Lehrertage zu Cleveland, Ohio. Damals wurden die Gründe beider Parteien mitgeteilt, der Inhalt derselben in zehn Thesen zusammengefasst und an einen Ausschuss, der im Juli 1900 auf dem Lehrertage zu Philadelphia, Pa., darüber berichten sollte, verwiesen.

Auf der 30. Jahresversammlung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes in Philadelphia wurden dann die eingesandten 10 Leitsätze verlesen und gründlich besprochen. Das Ergebnis der Debatte war folgendes: Vier Herren traten zugunsten der Lateinschrift ein, während einer die deutsche Schrift als ein Volksgut verteidigte und geltend machte, dass die ersten Schritte zu einer etwaigen Änderung der deutschen Schriftverhältnisse von Deutschland selbst ausgehen müsste. Daraufhin wurde von einer endgiltigen Stellungnahme zu unserer Schriftfrage in Amerika seitens des Lehrerbundes abgesehen.

Doch in allerneuester Zeit wurde diese Frage abermals angeregt.

Im Jahre 1907 hat sich die New Yorker Konvention des Nationalbundes für die Einführung der Lateinschrift ausgesprochen.

Im vorigen Jahre brach Theo. Sutro, Präs. der Vereinigten deutschen Gesellschaften der Stadt New York und Präs. des Staatsverbandes von New York, auf dem 37. Lehrertage des deutschamerikanischen Lehrerbundes eine Lanze für die Einführung der Lateinschrift.

Im Februar l. J. ist dem Vorstande des Deutschamerikanischen Nationalbundes aus Köln vom Verein für Altschrift eine an den deutschen Reichstag gerichtete Petition für Einführung der Lateinschrift zugegangen. Ferner:

Mit Bezug auf das Ausland heisst es in einem Rundschreiben: Der Verein für Altschrift bittet dringend um die Einführung der Lateinschrift und verwirft die deutsche Schrift.

Dass unsere jetzige deutsche Schreibung mit Mängeln behaftet ist, wird von Sachkundigen allseitig anerkannt.

Da nun die Berechtigung des Versuches, unsere Schrift vernunftgemässer zu gestalten, hinreichend erwiesen ist, so sollte alles, was an innerem Widerspruche leidet, geändert werden; nur handelt es sich darum, wie es besser gemacht werden sollte und wie die Änderung allseitig durchgeführt werden könnte.

Als letztes Endziel halten wir hier im Auge, das zu erreichen, was für eine zum alltäglichen Gebrauche bestimmte Schrift als Vollkommenstes brauchbar erscheint. Da wir jedoch immer mit dem Bestehenden zu rechnen haben, so müssen wir wohl darauf sehen, was vorläufig erreichbar ist. Zunächst kann also nur das durchgeführt werden, was sich aus dem jetzigen Bestande ohne umständliche Regeln entwickeln lässt, oder — was geändert werden kann, ohne andere Verhältnisse in Mitleidenschaft zu ziehen.

Um nun die Gegner der deutschen Schrift richtig verstehen zu können, müsste man eigentlich die historische Entwicklung der verschiedenen Schriftgattungen vorausschicken. Doch, um Zeit zu sparen, wollen wir gleich jene Gründe anführen, welche die bewussten Liebhaber der deutschen Schrift für deren Erhaltung angeben. *Sie sagen u. a.*:

Was wir so lange geübt und gepflegt haben, das ist unmöglich als etwas „Fremdes" zu bezeichnen, das ist vielmehr als unser eigenstes Besitztum anzusehen. Wir können daher die Fraktur- und Kurrentschrift mit vollem Recht die „deutsche Schrift" nennen. Sie ist ein Bestandteil der deutschen Nationaleigentümlichkeiten; sie hat sich gleiche Daseinsberechtigung erworben wie die ganze deutsche Literatur, die deutsche Sprache, die deutschen Sitten, Gebräuche, das deutsche Wesen usw.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts kam die abendländische Bücherschrift zum Stillstande, während sich die eigentliche Geschäftsschrift nach wie vor in lauter fast unmerklichen Übergängen weiter veränderte, bis sie zu der heutigen deutschen Kurrentschrift oder Kanzleischrift wurde.

Die heutige deutsche Druckschrift wird von den Druckern ganz richtig „die Fraktur" genannt. Sie unterscheidet sich von der früheren Gutenbergschen nur durch grössere oder geringere Zierlichkeit und Feinheit, während aber die Formen im ganzen dieselben, die Abweichungen geringartig und keineswegs grundsätzlich sind.

Im allgemeinen Gebrauche geht die deutsche Schrift nicht so stark zurück, wie die Gegner behaupten. In Deutschland und anderen Ländern sieht man, dass die Zeitungen, Volksschriften, Romane und andere Dichtungswerke noch meist in Fraktur gedruckt werden, und selbst ein grosser Prozentsatz unserer wissenschaftlichen Werke erscheinen in derselben Schrift.

Für den allgemeinen Weltverkehr mag die deutsche Schrift unpraktischer sein. Aus diesen Gründen wollen die Deutschschriftfreunde auch keineswegs die Antiqua und die lateinische Schreibschrift aus der Schule verbannen, sondern sie wollen sie ihrem gegenwärtigen Gebrauche entsprechend den Kindern übermitteln. Sie wollen für die Schule „beide" Schriftarten und geben eigentlich keiner besonderen Vorrang.

Die deutsche Schrift ist und bleibt „schöner" als die Lateinschrift. Sie sagen: Es liegt nun einmal in unserer deutschen Gemütlichkeit, dass wir oft gern das rein praktische in wohlgefälliger Form sehen wollen, aber dadurch vielleicht unpraktisch werden. Die deutsche Schrift soll eben dem echten deutschen Wesen entsprechend sein.

Die deutsche Druckschrift wird mit Vorliebe als „Zierschrift" angewandt, z. B. bei den Engländern, Franzosen und anderen Völkern. Dies geben selbst die Gegner zu und wollen die Fraktur als Zierschrift nicht ganz verschwinden sehen, halten es aber nicht für zweckmässig. Wenn nun die deutsche Schrift ab und zu als Zierschrift gebraucht wird, also in ihrer Deutlichkeit Schaden leiden muss, deswegen ist man noch immer nicht berechtigt zu sagen, die deutsche Schrift sei „undeutlicher" als die lateinische.

Die Ansichten der Ärzte bezüglich der „Lesbarkeit" sind sehr verschieden; sie behaupten sogar das Gegenteil. Dass infolge der undeut-

lichen, unleserlichen deutschen Schrift in Deutschland mehr Brillen getragen werden müssen, ist nur Behauptung ohne näheren Beweis.

Allerdings gibt es gewisse Buchstaben, die das Lesen etwas erschweren; die deutsche Schrift ist aber wieder durch verschiedene andere Zeichen im Vorteil. Es würde hier zu weit führen, alle Vor- und Nachteile beider Schriftgattungen anzuführen; dies wäre ein ausgiebiges Feld für sich.

Dass die Erlernung zweier Schriftarten eine Überbürdung der Schule ist, wird bestritten. Wenn die Kinder die deutschen Buchstaben gelernt haben, dann bereitet die Erlernung der zweiten Schrift wenig Schwierigkeiten, denn die Hand ist schon geübt. Und die Druckschrift, d. h. Antiqua, wird fast ohne besondere Anleitung des Lehrers erlernt; teils sind die Formen mehr oder weniger der Fraktur ähnlich, teils ist das nötige Anschauungs- und Auffassungsvermögen der Schüler dieser Stufe schon in einem ziemlich hohen Grade gekräftigt. Fünf bis sechs, sogar mehr Buchstaben in einer Halbstunde dürften für die Kinder keine Überbürdung sein.

In den Schulen Deutschlands und anderen Ländern wurde bis jetzt Kurrentschrift und Fraktur, Lateinschrift und Antiqua gelehrt. Viele von uns können diesbezüglich aus Erfahrung sprechen und ich glaube kaum, dass uns die Erlernung beider Schriftgattungen je als Überbürdung vorkam oder vielleicht gar zum Nachteil gewesen ist.

Der Vorwand, dass durch zweierlei Schriften die Schreibfertigkeit gehemmt wird und dass man infolgedessen nie zu einer festen Handschrift gelangen kann, ist nicht stichhaltig. Überall gibt es gute Schreiber und schlechte Schreiber. Der erstere schreibt sogar noch mehr als nur zwei Schriften und schön, während ein Schmierer nicht einmal eine Schrift gut schreiben kann; er schreibt immer schlecht; bei ihm ist die Schriftgattung stets gleich, nämlich immer schlecht. Und, machen wir im Lesen nicht ähnliche Erfahrungen?

Was die Schreibflüchtigkeit anbelangt, so haben wohl Kädings Berechnungen zugunsten der Lateinschrift gesprochen, aber einer geübten Hand kommt es auf ein paar Handbewegungen nicht an. Hier heisst es: „Übung macht den Mesiter."

Die Bemerkung bezüglich der Drucker ist ganz nebensächlicher Art. In jeder Druckerei findet man verschiedene Sorten von Buchstaben (Zierdruck usw.); werden einfach verlangt, gebraucht und müssen vorhanden sein.

Wenn sich Goethe, Schiller, Grimm und andere mehr der lateinischen Schrift bedienten, so ist damit noch lange nicht gesagt, dass die betreffenden auch Gegner der deutschen Kurrentschrift waren.

Ebensowenig wenn wir behaupten wollten, weil Bismarck, die deut-

sche Kaiserfamilie und viele mehr, Liebhaber, Freunde der Druckschrift sind, deswegen müssen wir die lateinische verbannen.

Der eine liest lieber Fraktur und schreibt lieber Kurrent und meint dadurch einen mehr germanischen Eindruck zu haben; ein anderer liebt den Antiquadruck und schreibt lieber Lateinschrift und glaubt einen mehr romanischen Eindruck zu haben. Das sind eben Geschmacksachen, jeder reitet sein eigen Steckenpferd usw. Man könnte hier noch mehr Beweise anführen, doch wir wollen zum Schluss eilen und unser eigen Urteil folgen lassen.

Wir fragen uns: Wie soll der Streit enden? Die Schriftstreitfrage ist den Deutschschriftfreunden mehr Gemütssache, den sogenannten Altschriftlern mehr Verstandessache. Eine Vermittlerrolle ist überhaupt sehr undankbar; wer aber hier zwischen Gemüt und Verstand vermitteln will, wird leicht von beiden Seiten missverstanden und macht sich nur Unannehmlichkeiten. Doch wir wollens wenigstens versuchen zu beleuchten, so viel in unseren Kräften steht.

Die echten Deutschen, hier die Deutschschriftfreunde, erfüllt mit Stammesbewusstsein, sind für etwas Neues, wirklich praktisches schwer zu begeistern; sie halten zäh am Alten fest, können sich nicht leicht davon trennen, gewöhnen sich nur schwer an Neuerungen, Verbesserungen und meinen immer, das Alte, Bestehende ist für uns gut genug, es hat ja schon so lange bestanden. Andere wieder, besonders die jüngere Generation, denkt hierüber ganz anders; diese sind fortschrittlicher und sehen mehr auf den praktischen Wert. Die Deutschschriftfreunde geben auch ihren Gegnern, den Altschriftlern, in manchen Stücken recht, doch wenn man die Erörterungen bezüglich der Schriftfrage näher studiert, muss man zugeben, dass es sich hier eigentlich nicht mehr um einen bloss historischen Kampf handelt, sondern der Kampf um die deutsche Schrift ist tatsächlich ein Bestandteil des nationalen Abwehrkampfes gegen den mehr oder minder bewussten „Internationalismus" geworden. Daher darf die Auffassung, die sich nun einmal gebildet und so fest eingebürgert hat, dass die Fraktur- und Kurrentschrift „deutscher" seien als die Antiqua, in ihrem Werte nicht unterschätzt werden.

Man hat gewiss ein Recht zu sagen, so gut wie andere, die Russen, Serben, Bulgaren usw. die lateinische Schrift verschmähen, hat der Deutsche, wenigstens nur dem Auslande zuliebe, noch keine Veranlassung, schnell das Seinige über Bord zu werfen.

Die Freunde der deutschen Schrift sind seitens ihrer Gegner oft schwer gereizt worden, so dass es kein Wunder ist, wenn deren Ausdrucksweise lebhaft, ja leidenschaftlich wird. Bei ihnen heisst es nun: Wir wollen einfach nicht, ausser wir müssen; und zwei harte Steine mahlen bekanntlich nicht gut.

Die ganze Streitfrage ist also noch im Gähren. Gewisse Grundforderungen beider Parteien müssen erst allmählich mit Ruhe und Besonnenheit zur Reife gebracht werden.

Soll daher dem Umsichgreifen der lateinischen Schrift Einhalt getan werden, dann ist es höchste Zeit, die deutsche Schrift von den ihr anhaftenden Mängeln zu befreien, um sie gegen den feindlichen Ansturm widerstandsfähig zu machen.

Man hat zwar in den letzten Jahren versucht, eine sogenannte Mittelschrift zu schaffen, z. B. die Schillerschrift, — Schwabacher Druck, Druckschrift der deutschen Reichsdruckerei, welche die Vorzüge der Lateinschrift mit dem Stile der deutschen Schrift zu verbinden suchten, aber alle sind sie noch nicht reif geworden; man hat sich bis dato für keine entschieden.

Man versucht also mit aller Energie den Streit zu schlichten, die deutsche Schrift annähernd zu erhalten. Nur ist es bedauernswert, dass unser Kampf zu wenig Unterstützung findet; der Stärkere wird schliesslich siegen. Doch: die Idee, eine neue Schrift zu schaffen, die für „alle modernen Kultursprachen" in gleicher Weise genüge, geht entschieden zu weit. Wie kann man es allen Leuten recht machen!

Und noch einen Blick auf unsere amerikanischen Verhältnisse.

Der Deutschfeind, d. h. der verbitterte, verbissene, in seiner Kurzsichtigkeit, Einseitigkeit, Kaltblütigkeit, ist überhaupt gegen alles, was „deutsch" ist. Er kommt hier gar nicht in Betracht; er hat wohl sehr wenig Interesse für unsere Schriftfrage; ihm kann es ganz gleich sein, was in dieser Weise geschieht oder nicht geschieht; er möchte am liebsten alles wegwünschen was „deutsch" heisst.

Dieser Feind, unser Feind, ist für uns weit gefährlicher als die Befürworter der lateinischen Schrift, die Altschriftler in Deutschland. Letztere sind zwar durch manche Äusserlichkeiten, durch verschiedene Ansichten über die Schriftgattung unsere Gegner, sind aber im Herzen mit uns doch gleich gesinnt — deutsch. Der Deutsch-Amerikaner, d. h. hier geborener, der zwar gut deutsch gesinnt ist, aber hier mehr Englisch trieb, ihm ist die Lateinschrift allerdings geläufiger als die deutsche Eckenschrift. Er würde die erstere vielleicht eher begrüssen und zwar aus rein natürlichen Gründen.

Der eingewanderte Deutsche dagegen, namentlich die ältere Generation, hat wieder mehr Kurrentschrift geschrieben und besitzt in Lateinschrift weniger Geläufigkeit. Er würde die deutsche Eckenschrift nur ungern schwinden sehen, trotzdem er vielleicht gut einsieht, dass die Lateinschrift für den Allgemeingebrauch praktischer wäre. Er fügt sich auch schliesslich der Mehrheit, wenn er muss, aber mit Widerwillen.

Mit diesen bestehenden Faktoren haben wir unbedingt zu rechnen.

Nun sind in unseren amerikanischen Schulen allerlei Nationen vertreten; alle lernen im englischen Unterrichte „Lateinschrift". Eine grosse Zahl davon beteiligt sich aber auch am deutschen Unterrichte. Wir kennen die hiesigen Verhältnisse, die Schwierigkeiten des deutschen Unterrichtes und deshalb sind die Ansichten über die deutsche Schrift sehr ungleich.

Unsere Kinder lernen auch nur zwei Schriften, wie draussen; hier allerdings in zwei Sprachen, dort nur in einer. Bis jetzt wurden beide erlernt. Schwierigkeiten treten bei der Erlernung einer neuen Schrift immer ein, doch unsere eigene Erfahrung hat uns gezeigt, dass das Lesen der Antiqua keine besonderen Anstrengungen fordert. Die Kinder lesen derartige Lesestücke nicht nur leicht, auch gern. (Angenehme Abwechslung, nicht immer das Einerlei.)

In unseren amerikanischen Lesebüchern sind die Lesestücke in Antiqua nur spärlich vertreten, während in den Büchern Deutschlands, namentlich in denen älteren Datums, oft fünferlei Schriftgattungen zu finden sind.

Beim Abschreiben eines in Antiqua gedruckten Lesestückes in deutsche Kurrentschrift treten allerdings kleine Schwierigkeiten ein, doch diese können mit einigen Erklärungen leicht überwunden werden.

Auch mag es vorkommen, dass amerikanische Kinder beim Lesen eines Stückes in Antiqua „a und ä" verwechseln, doch dies ich nur anfänglich der Fall. Die Kinder Deutschlands sind hier im Vorteil, sie haben nur eine Aussprache.

Der Amerikaner darf auch nicht sagen, er kann die Frakturschrift gar nicht lesen, sind doch so manche englische Sachen in Fraktur geschrieben. Er kann es ebenso leicht, als der Deutsche die Antiqua liest, wenn er nur will.

Doch eins steht eichenfest:

Kommt der deutsche Lehrer hierzulande in die deutsche Stunde, dann soll es auch deutsche Stunde voll und ganz sein — deutsch sprechen, deutsch lesen, deutsch denken und selbstverständlich auch deutsch schreiben. Die deutsche Unterrichtsstunde soll für unsere hiesigen Kinder etwas anderes sein — eine angenehme Abwechslung. Und wenn es manchen Kindern etwas schwer fällt, dann heisst es eben „keine Regel ohne Ausnahme"; mancher würde am liebsten gar nichts tun.

Die deutsche Schrift ganz verschwinden sehen, wären wir unbedingt nicht dafür; wenn es jedoch einmal heissen sollte, die Notwendigkeit macht es zum „Muss", dann ergeben wir uns, wenn auch mit Widerwillen. Solange aber Deutschland Kurrent- und Frakturschrift hat, können wir hier nicht daran denken, eine diesbezügliche Änderung eintreten zu lassen, hätten hiezu auch gar kein Recht. Vorläufig wollen wir mit demselben

Eifer, mit derselben Freudigkeit weiter unterrichten, bis Deutschland, das Mutterland der deutschen Schrift, vorangeht und dieselbe abschafft.

Wir wollen die im Grunde nebensächliche Frage nicht zu einer hochwichtigen machen, auch nicht dazu beitragen, dass unsere Sache zerstückelt und die Altschrift bevorzugt wird; nein, wir wollen so viel wie möglich versuchen, unsere deutsche Schrift zu behalten.

Fangen wir deutschen Lehrer an, an der Schrift zu zweifeln, dann arbeiten wir unseren hiesigen Feinden direkt in die Hand. Die Gefahr von aussen hat noch Zeit.

Der *Zeitgeist* ist:

Das „Alte" scheint nicht mehr lebensfrisch,
Das „Neue" noch nicht reif.

Aber die Gährung ist so kräftig, dass man auf eine baldige, gesunde Klärung hoffen darf.

The Prussian-American Exchange of Teachers.*

By **Prof. James A. Campbell, A. M.,** University of Kansas.

With the help of the Carnegie Foundation for the Advancement of Teaching which acted in behalf of the American schools, the exchange of teachers with the Kingdom of Prussia began in 1908, and in the summer and fall of that year eight teachers from the United States and seven from Prussia crossed the ocean to spend a half year or a year in each other's countries. In 1909 six Prussian *Oberlehrer* came to America, and nine American teachers went to Prussia. **

Of the seventeen Americans who have served as exchange teachers, three held university positions in German, two college or university positions in science, one the chair of pedagogy in a State Normal School, four were science teachers in high schools or academies, three taught chiefly ancient languages in high schools or academies, and the remaining four were teachers of Modern Languages or combinations involving them. Geographically considered, these men represented seven eastern schools, eight middle western or western schools, and two southern schools. They were assigned to various *Gymnasien, Realgymnasien* and *Oberrealschulen*

---

* This paper was read at the fifteenth annual meeting of the Central Division of The Modern Language Association of America. Iowa City, Iowa, Dec. 28-30, 1909.

** The data given in this and the following paragraphs is taken from the third and the fourth annual reports of the President and the Treasurer of the Carnegie Foundation for the Advancement of Teaching. 1908 and 1909.